Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 3

Artikel: Allerseelen

Autor: Hillbrunner, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664201

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nes Heimwesen zu besorgen, aber zum Klettern nicht mehr fähig. Nur der Rame blieb an ihm hängen, wie hie und dort noch ein Fähnlein flattert, nachdem das Fest längst schon verrauscht ist.

Im Bergen brannte ihm unauslöschlich die Sehnsucht nach dem verwunschenen Goldbock. Immer wieder fragte er Hirten, ob sie ihn nicht

beobachtet hätten; aber das Goldgehörn zeigte sich nie mehr. Der Waldgeist war zurückgekehrt in seine ursprüngliche Körperhülle und freute sich an den muntern Sprüngen des ihm anvertrauten Wildes, das ohne Scheu wieder äsen konnte auf den sonnigen Wildheuplanggen.

Lob der Toten

Isabella Kaiser

Es geht so rasch im Menschenreigen Verloren deiner Schritte Spur, Du nennst hienieden nichts dein eigen Als deine Toten nur! Es welkt der Strauß in deinen Händen, Das Gold zerstiebt wie eitel Spreu, Der Liebste kann sich von dir wenden. Die Toten nur sind treu!

Die Opferschale bricht in Scherben,
Der Sturm löscht deiner Fackel Licht,
Der Quell versiegt..., die Sterne sterben...
Die Toten sterben nicht!

Allerseelen

Von Hermann Hiltbrunner

Zu Hunderten sind von fragwürdigen Künstlern Allerseelenbilder gemalt worden. Sie zeigten immer dasselbe Motiv: fallendes Laub und trauernde Sestalten, Sottesäcker und Sräber, Natur im Absterben, Menschen im Leid. Aber noch die süßlichste aller dieser Darstellungen enthielt einen Sedanken, und um seinetwillen widerstrebt es uns, auf der Frage nach dem künstlerischen Wert dieser Vilder zu beharren.

Dieser Gedanke — was ist er, wie heißt er? Er ist Trauer, reine Trauer, und sie zu empfinden, liegt ebenso sehr in der Natur des Menschen, wie das Empfinden von Freude. Reiner unter uns braucht sich seiner Trauer zu schämen. Denn die Trauer kommt aus dem Herzen, und Menschen ohne Herz sind keine Menschen . . .

Laßt uns trauern, denn im Trauern liegt ein großer Trost. Laßt uns Leid tragen, denn dem ausgetragenen Leid folgt gottinnige Freude. Seben wir dem reinen Herzen, was des Herzens ist, denn das reine Herz begehrt nichts Unreines. Schmerz kann durch mancherlei Verborgenes unlauter sein; Trauer sedoch ist geläuterter Schmerz,

sie ist immer rein und darum schön — wenn auch ihre Schönheit jener Art ist, die zu Tränen rührt . . .

Trauer um Lebende — auch dies kennen wir. Und diese Trauer ist wohl immer triebhaft getrübt. Trauer um Tote jedoch ist absolut Trauer, eine Semütsbewegung ohne Seitenblick, eine Herzensregung ohne schielendes Selbstbewußtsein.

Ach, was haben wir verloren, ach, wen haben wir hergeben mussen! Wir pilgern zum Sarten der Entschlafenen, und auf diesem Sang wendet sich unser Schauen nach innen. Es ist vielleicht ein sußgoldener Spätherbsttag, ein lächelnder und letzter Slanz des Jahres, vielleicht auch ein Tag der stehenden Kühle unter reglosem Rebelhimmel oder einer mit Sturm und Regen und niedrig über uns hinfahrenden Wolfen — einerlei, jedes Wetter wird heute auf gleiche Weise unserer Srundstimmung zugebrochen.

Es ist, als gingen wir mit geschlossenen Augen. Sinwärtsgewendet ist all unser Sinnen und sind alle unsere Sinne. Lette Worte tonen an

unser inneres Ohr, lette Blick erscheinen vor unserem innern Blick; die Erinnerung überfällt uns wie Meerflut, und aus ihrem Wasser des Vergessens erhebt sich mit wachsender Deutlichteit die Sestalt dessen, der von uns genommen worden ist — der zu den Vätern versammelt worden, der zu den Müttern hinabgestiegen ist.

Hier ruht, lesen wir auf dem Stein — hier ruht... Ruhen — ein Wort der Seligen — für uns ein Trauerwort. Warum ruhst du, Vater, Mutter, Kind, Freund? Warum bist du nicht mehr um mich, stehst nicht mehr tätig an meiner Seite? Ach, was haben wir verloren...

Aber wenn der erste Anstrum sener leidvollen Flut über uns weggebraust ist und wir uns mit dem Ruhenden wiedervereinigt haben im Geiste, dann hören wir feine Gegenfrage: Möchtest du, Vater, Mutter, Kind, Freund, daß ich meine große, göttliche Ruhe aufgäbe, daß ich wiederfehrte in die Mühsale des Menschenloses? Laß mir das unerhörte Glud jenseitiger Geligkeit, beneide mich um das dir Unausdenkbare, um diefes unendlich geschlichtete Gein; ich bin ausgetreten aus eurer Reihe, hinübergetreten in das Völlig-Andere, die Erde ist mir leicht und meine Nuhe ist vollkommen. Wie sollte ich da zurückbegehren in die Wirrnis des Lebens, wie sollte ich wiederkehren wollen in die Verstrickungen der Welt?

Und wenn wir so die Worte des Entschlafenen, des göttlich Heimgekehrten, zu den unsern erhoben haben, wenn wir auf den unter uns Ruhenden eingegangen sind und sein Standpunkt unser Standpunkt geworden ist, dann seufzen wir auf und loben den Herrn über Tod und Leben, der da die Süte hatte, uns eines Tages zu rufen und der da die Macht hat, uns eines andern Tages abzuberufen...

Ja, Trauer kann trösten, Leid kann fröhlich machen. Vielleicht nicht fröhlich, aber heiter, so heiter, daß wir sett ohne Furcht an unsern eigenen Tod zu denken vermögen. Wir verlassen den Sottesacker, dieses Sesilde der Seligen, und schreiten in unser so seltsames Leben zurück. Wiederum erkennen wir deutlich und ohne Bangen, daß wir nur das Maß der uns zugewiesenen Zeit zu erfüllen haben, um auch heimkehren zu dürfen. Denn was sind wir auf dieser Welt, wenn

nicht auf eine verborgene Art Heimatlose, Nomaden in der Steppe dieses Daseins? Einst aber werden wir dort sein — im undenkbaren neuen Licht.

Seht, seltsam getröstet kehren wir zurück vom Acker der Abgeschiedenen, und die Donnerworte der Ewigkeit haben sich uns in Worte der Zubersicht verwandelt. Der Tod erscheint uns nicht mehr als unerbittlicher, unumschränkt herrschender Eäsar, der durch seinen abwärts gerichteten Daumen das Zeichen zu unserer Hinrichtung gibt; er ist uns und wir sind ihm näher gekommen, und bald wird er unser Freund und Bruder sein. Das Abberusenwerden hat seine Schrecken verloren, es bedeutet uns die Erlösung aus einer heillosen Verstrickung, seder Stundenschlag bringt uns der Heimehr näher und wir hören uns sagen: Wir haben keine Heimat, denn in dir . . .

Unser Leben währet siebzig Jahre, aber da sind wir schon eine Kerze im Wind, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, aber da sind wir nur mehr wie ein Reif auf den Ziegeln. Es ist gut; wir brachten bei der Seburt nichts mit, als uns selbst, und im Tode nehmen wir nichts mit, als unser wahres, ewiges Selbst. Es ist gut, einmal das Seschirr niederlegen zu können, es ist gut, aus allen Seschäften einmal austreten zu dürfen.

Eingehen — wir sagen es von unsern Pflanzen, wenn sie absterben. Und auch dies ist ein Donnerwort der Ewigkeit für den Unvorbereiteten oder Irrgehenden. Wer aber in Demut und Ehrfurcht seinen Weg geht, zu dem dringt die Verheißung: "Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

In diesem Sinne wollen wir Allerseelen feiern. Wir wollen dieses Fest der Kniefälle und Sebete begehen zusammen mit der ganzen Menscheit, die wie nie seit ihrem Bestehen auf den Knien liegt. Wir wollen trauern, wollen unser Verlorenes und darüber hinaus die verlorene Menschheit betrauern; wir knien und beten und flehen, daß der Himmel sich unser erbarme, daß er unser Angesicht aushebe aus dem Staube und auf Den richte, von dem uns Trost und Hilfe kommt.